

mehr oder weniger bunter Folge; oft sind die einzelnen Stücke bloß Exzerpte aus größeren Werken. Die paläographische Analyse führt zusammen mit einer Gewichtung des bunten Inhalts zu dem Schluß, daß es sich um ein Vademecum handelt, ein Buch, in dem sich die persönlichen Interessen des Walahfrid Strabo niedergeschlagen haben. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Kalender auf p. 324–327; er ist von der Haupthand geschrieben, gehört aber inhaltlich nach Fulda¹⁰⁴. Walahfrid ist dort bekanntlich in die Schule des Hrabanus Maurus gegangen. Nicht ganz so eindeutig sind die Verbindungen, die man zwischen Texten des Sangallensis und der Hofbibliothek Ludwigs des Frommen knüpfen könnte. Aus ihr hat Walahfrid, der eine Zeitlang in Aachen gelebt hat, vielleicht einen *Liber Albini magistri* und Senecas Briefe zum Exzerpieren entliehen¹⁰⁵.

In den Texten des Sangallensis, auf die Bischoff sich gestützt hat, wird Walahfrids Name nirgends genannt. Man könnte daher zunächst versucht sein, gegen seine These Bedenken zu erheben. Er hatte gemeint: „Nur **eine** bekannte Persönlichkeit (nämlich Walahfrid Strabo) paßt“ in den Rahmen, der durch die Schrift und den Inhalt des Codex gegeben ist¹⁰⁶. Aber warum muß der Besitzer des Vademecum eine „bekannte Persönlichkeit“ gewesen sein? Käme eine unbekannte nicht ebenso gut in Frage? Außerdem war Walahfrid, wie Bischoff selber angemerkt hat, „nicht der einzige Schwabe, der zu Hrabans Zeit in Fulda weilte“¹⁰⁷. Mißlich ist schließlich, daß der Leser die paläographische Zuordnung des Sangallensis nicht nachprüfen kann. Die guten Gründe, die Bischoff gewiß dafür gehabt hat, hat er der wissenschaftlichen Öffentlichkeit nicht mitgeteilt, und für diese ist die Schriftgeschichte der Reichenau, zumal jene kritische Phase, die in der Generation nach Reginbert zur Übernahme der karolingischen Minuskel geführt hat, nach wie vor ein unerforschtes Terrain. Man kann daher – so scheint es – einen letzten Zweifel an der Identifizierung der Hand W mit Walahfrid vielleicht nicht völlig unterdrücken.

Doch Bischoff hat Glück gehabt. Nachdem sein Aufsatz 1950 erschienen war, wurden neue Indizien bekannt, die seiner These günstig

104) Vgl. jetzt Sirka HEYNE, Studien zur Mainzer und Fuldaer Liturgiegeschichte (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 73, 1996) S. 55–64, 275–277, dazu Abb. 3.

105) BISCHOFF, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 6) 2, S. 47.

106) BISCHOFF, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 6) 2, S. 45.

107) BISCHOFF, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 6) 2, S. 49.